

gische, sondern vor allem auch eine politische Aufgabe. Hier kann es der Pädagogik dann aber auch nicht schaden, selbst wieder politisch zu werden, um pädagogische Spielräume zu erweitern. Im Sinne der Anerkennung von Mehrfachzugehörigkeit wäre es dringend notwendig, das realitätsferne Optionsmodell, das in Deutschland geborenen Jugendliche im Alter von 18 Jahren zwingt, sich für eine Staatsangehörigkeit zu entscheiden, zu kippen. Beispielsweise.

Anmerkungen

¹ Dieser Text ist eine gekürzte Fassung der drei theoretischen Grundagentexte (1. Migrationssensibles Arbeiten in der Jugendhilfe, 2. Die Paradoxien der Interkulturellen Öffnung, 3. Migration, Kultur und Geschlechterverhältnisse) eines 2008 erschienenen Handbuchs des Autors. Das Handbuch ist eine Einladung zur kritischen Reflexion des eigenen Handelns im Sinne eines Nachdenkens über Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen, über gewollte und ungewollte Effekte und über die Unmöglichkeit einer einfachen Praxis. Nach den genannten einführenden Texten diskutiert der Autor kleine Projekte der Interkulturellen Öffnung aus den Bereichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, Elternarbeit, Prozesse der Organisations- und Personalentwicklung, sowie regionale Planung und Vernetzung.

² vgl. Attia/Foitzik (2009)

Literatur

Attia, Iman und Foitzik, Andreas (2009): Zum reflektierten Umgang mit Kultur in der Pädagogik. In: Aktion Jugendschutz Ba-

den Württemberg, ajs Informationen 1/2009, Stuttgart; Bezug: info@ajs-bw.de

Badawia, Tarek (2005): Thesen zur Förderung gesellschaftlicher Partizipation von muslimischen Kindern und Jugendlichen. In: neue praxis 2/2005

Buber, Martin (1962, 1994): „Das dialogische Prinzip“. Darmstadt
Foitzik, Andreas und Pohl, Axel (2009): Das Lob der Haare in der Suppe, Selbstreflexivität Interkultureller Öffnung. In: Scharathow/ Leiprecht, Rassismuskritik, Band 2: Rassismuskritische Bildungsarbeit, Schwalbach

Foitzik, Andreas (2008): Vergiss ..., vergiss nie ... – Jugendhilfe im Einwanderungsland. Ein Handbuch. Stuttgart: Diakonisches Werk Württemberg, Abteilung Kinder, Jugend und Familie, Herausgegeben von Diakonisches Werk der ev. Kirche in Württemberg e.V., Abteilung Kinder, Jugend und Familie. Bezug: Reichel.A@diakoniewuerttemberg.de

Kalpaka, Annita (1998): Interkulturelle Kompetenz. Kompetentes sozialpädagogisches Handeln in der Einwanderungsgesellschaft. In: iza – Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit. Heft Nr. 3/4. Frankfurt a. M.

Mecheril, Paul (2004): Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim und Basel.

Melter, Claus (2006): Rassismuserfahrungen in der Jugendhilfe. Eine empirische Studie zu Kommunikationspraxen in der Sozialen Arbeit. Münster/New York/München/Berlin

Andreas Foitzik, Diplompädagoge und Psychodramaleiter, Gomarlingen/ Tübingen; interkultureller Trainer und Berater; Leiter des Jugendmigrationsdienstes der BurderhausDiakonie Reutlingen

Elisabeth Stamm: Familienzentren und MGH's als Orte niederschwelliger Elternbildung für Migrantenerltern. Modellprojekt „Evangelisches Familienzentrum“

„Um ein Kind zu erziehen, braucht man ein ganzes Dorf“

Dieses afrikanische Sprichwort wurde zum Motto für das Modellprojekt „Evangelisches Familienzentrum“ der Evangelischen Kirche Dortmund und Lünen, das in Zusammenarbeit mit 4 Kirchengemeinden und ihren Tageseinrichtungen für Kinder vom Mai 2006–Juli 2007 durchgeführt wurde.

Das Bild des Dorfes mit Personen, Riten, Normen, Werten und dem Kind im Mittelpunkt ist übertragbar auf unsere moderne Gesellschaft.

Eltern und Erzieherinnen geben dem Kind Orientierung und Halt. Sie müssen in ihrer Erziehungsaufgabe gestärkt werden und bedürfen der Stärkung durch Elternkompetenzkurse und Fortbildungen für Erzieherinnen.

Als Ergebnis aus dem Modellprojekt ist zu konstatieren: In einer Zeit, in der Stichworte wie Kinderarmut, Erziehungsnotstand, Isolation, Überforderung, Kinderfeindlichkeit und Kinderfremdheit die Situation junger Familien beschreiben, sollten Erziehungskompetenzkurse zum kostenfreien Pflichtangebot der Evangelischen Kirche gehören. Eltern sind mehr denn je auf außerfamiliäre

Angebote und Unterstützung angewiesen. Sie benötigen ein vertrauensbildendes, gemeinschaftsförderndes Forum, in dem ihnen Zeit und Raum gegeben wird zur Reflexion und Austausch über Erziehungsfragen.

Das Modellprojekt hat gezeigt: Elterntrainings sind sinnvoll und sie werden von den Eltern (auch von Alleinerziehenden und Eltern mit Migrationshintergrund) angenommen, wenn die Bedingungen stimmen.

Als Konsequenz aus dem Modellprojekt bietet das Evangelische Bildungswerk Dortmund/Familienbildungsstätte evangelischen Tageseinrichtungen für Kinder die kostenfreie Durchführung von Elternkompetenzkursen an: „Elternbildung als Form der Armutsprävention“.

– Der Sozialplan der Stadt Dortmund (2007) weist 13 von 39 Aktionsräumen aus. In diesen Bezirken lebt jedes zweite Kind in Armut. Den evangelischen Tageseinrichtungen für Kinder in diesen Aktionsräumen bietet das Evangelische Bildungswerk die kostenfreie Durchführung des Elternkompetenzkurses EFFEKT interkulturell an.

– Die Ergebnisse aus dem Modellprojekt „Evangelisches Familienzentrum“ zeigen, dass durch Elternkurse wie EFFEKT besonders Eltern mit Migrationshintergrund

und Alleinerziehende erreicht werden können, sofern diese Kurse weitgehend kostenfrei und im Stadtteil mit paralleler Kinderbetreuung angeboten werden.

Was ist EFFEKT interkulturell? Entwicklungs-Förderung in Familien: Eltern- und Kinder-Training

Das Programm wurde an der Universität Nürnberg/Erlangen entwickelt und wird wissenschaftlich begleitet. Es wurde mehrfach ausgewertet und auf seinen Erfolg hin überprüft. In verschiedenen Untersuchungen konnte nachgewiesen werden, dass Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern deutlich zurückgehen. Das vom Bundesfamilienministerium geförderte Konzept beinhaltet einen Kinder- und einen Elternkurs zur Förderung der sozialen Kompetenz von Kindern und der Erziehungskompetenz von Eltern.

„Es zielt auf einen *autoritativen* Erziehungsstil (Baumrind, 1989). Er zeichnet sich einerseits durch elterliche Anforderungen und das Bestehen auf die Einhaltung von sozialen Regeln aus. Gleichzeitig wird das Kind in hohem Maß akzeptiert, unterstützt und zur Autonomie (innerhalb der geforderten Regeln) ermutigt.“

Langfristiges Ziel des Kurses ist die Stärkung einer positiven Eltern-Kind-Beziehung, um Verhaltensproblemen des Kindes wirksam vorzubeugen sowie Belastungen und Stress für Eltern abzubauen.

Die Eltern erhalten eine Elternmappe mit Zusammenfassungen und Übungsaufgaben für zu Hause. An 6 Kursterminen à 3 Unterrichtsstunden werden die folgenden Fragen bearbeitet:

- Grundregeln positiver Erziehung
- Einüben von Kooperationen und sozialen Regeln
- Grenzen setzen, schwierige Erziehungssituationen
- Überforderung in der Erziehung (Stress, Verhaltensstörungen)
- Soziale Beziehungen in der Familie, Freundschaften des Kindes
- Erziehung im kulturellen Kontext

Der Ablauf der Sitzungen ist hochstrukturiert:

1. Begrüßung
2. Besprechung der Übungen für Zuhause
3. Einführung in die Themen der Stunde
4. Intensive Aufarbeitung des Themas durch Gruppenarbeit, Rollenspiel, Diskussion
5. Übungen für Zuhause

Markenzeichen Niederschwelligkeit

EFFEKT zeichnet sich durch seine Niedrigschwelligkeit aus, so dass auch solche Eltern das Angebot nutzen, die ansonsten pädagogisch-therapeutischen Angeboten eher distanziert gegenüberstehen.

Die evangelische Familienbildungsstätte hat seit Herbst 2006 fünfzehn Kurse durchgeführt, die überwiegende Zahl in besonders benachteiligten Stadtbezirken in Dortmund in Kooperation mit den evangelischen Tageseinrichtungen für Kinder.

- Kurse im Rahmen des Modellprojekts Evangelisches Familienzentrum
- Kurse in Zusammenarbeit mit Familienzentren
- Kurse in Tagesstätten für Kinder im Rahmen des Projekts „Elternbildung als Armutsprävention“
- offene Kurse als Abendangebot der Familienbildungsstätte

Zur Finanzierung

Die Kurse finanzieren sich über Teilnahmegebühren (bei den offenen Kursen), Sondermittel der Stadt, dem Aktionsplan „frühe Förderung“ des Landes NRW und über Mittel aus der Sonderförderung des Landes NRW.

Für die Eltern sind die Kurse im Rahmen der Projekte „Familienzentren“ und „Elternbildung als Form der Armutsprävention“ kostenfrei.

Erfahrungen und Erfolge

- Zu allen angebotenen Kursen haben sich innerhalb kürzester Zeit genügend Mütter, Väter und auch Großeltern angemeldet.
- In der Dortmunder Nordstadt haben 97% bzw. 70% der Kinder einen Migrationshintergrund.
- Auffallend war die Isolation der Mütter. Den Eltern war der Austausch und das Kennenlernen untereinander besonders wichtig.
- Erziehung heißt, sich in die Gefühle der Kinder einzusetzen und ihnen Liebe und Vertrauen zu schenken, Zeit zu haben. Es geht nicht nur darum, Grenzen zu setzen.
- Eltern melden zurück: „Ich schreie nicht mehr so viel, verstehe mein Kind besser, kann gelassener sein.“
- Die Leiterin einer Tageseinrichtung für Kinder meldet zurück: „Der Kurs war belebend für die Eltern. Sie hatten was vor, haben sich chic gemacht. Sie haben neue Bekanntschaften geschlossen.“
- „Der Kurs hat eine positive Ausstrahlung auf die Elternarbeit der Tageseinrichtung. Eltern sind offener, bringen sich ein, kommen zum Elterncafé.“
- Aus der Sicht der Referentin ist auffallend, wie stark das Erziehungsverhalten durch die Medienberichte geprägt ist. Hinter jedem Erwachsenen scheint ein „Entführer“ zu stecken. Aber: „Kinder brauchen Wurzeln und Flügel“. Kindern etwas zutrauen, sie loslassen: das scheint in heutiger Zeit besonders schwierig zu sein.

Die Perspektiven

Das Projekt „Elternbildung als Armutsprävention“ wird auch 2009 fortgesetzt.

Es liegen bereits Anfragen von Tageseinrichtungen für Kinder vor, Kurse vor Ort mit paralleler Kinderbetreuung anzubieten.

Geplant ist ein offenes Angebot in Zusammenhang mit der Ausstellung „Rosenstraße 76, Häusliche Gewalt wahrnehmen, zum Thema machen, überwinden“.

Es wird regelmäßig offen im Programm des Bildungswerks ausgeschriebene Kurse geben.

Von Eltern kommt der Wunsch nach einem Aufbaukurs. Der Umgang mit diesem wichtigen Anliegen ist noch offen.

Elisabeth Stamm ist Diplom-Pädagogin und Mitarbeiterin des Evangelischen Bildungswerkes Dortmund, Arbeitsbereich Familienbildung

Petra Herre: Familienbildung interkulturell im Fokus

Eine Handreichung des BMFSFJ und ein Praxisleitfaden aus NRW

„**Muslimische Familien wirksam erreichen**“⁴¹ ist die Zielsetzung einer Handreichung für die Praxis von Familienbildung und -beratung, die vom BMFSFJ herausgegeben wurde. Als Verfasserinnen zeichnen Barbara Thiesen (Deutsches Jugendinstitut, München) und Inge Michels (familiertext, Bonn). Sie basiert auf einer Expertise von Thiesen, die Daten, zentrale Thesen und Ergebnisse wissenschaftlicher Studien sowie Beispiele aus der Praxis zusammenführte (2007).

Die Handreichung konzentriert sich auf muslimische Familien und deren Integration und ist anlässlich der Deutschen Islamkonferenz entstanden.

Studien und Untersuchungen belegen angesichts der Geschlechterdynamik und im Blick auf Gewalt gerade in Erziehungsfragen einen hohen Unterstützungsbedarf muslimischer Familien. Aber weder Familienbildung noch Familienberatung sind darauf eingestellt: Die Gründe sind einmal Zugangsbarrieren bei den ausländischen Familien, die über Familienthemen nur ungern in der Öffentlichkeit sprechen, zum anderen fehlen in den Einrichtungen der Familienbildung vielfach eine interkulturelle Sensibilität und Konzepte interkultureller Öffnung. Die Einrichtungen der Familienbildung sind noch zu stark an der Mittelschicht orientiert und Migranten fern. Sie nehmen ihre präventiven Aufgaben im Blick auf diese Zielgruppe nur unzureichend wahr. Zugleich zeigen andere Beispiele, dass es Mittel und Wege gibt, auch diese Zielgruppe zu erreichen, durch „niederschwellige Angebote“, durch persönliche Kontakte und durch eine „Geh-Struktur“.

Die Handreichung will ein Beitrag sein, hier umzudenken und umzusteuern. Sie bearbeitet das Thema in fünf Schritten:

Ausgangspunkt (I) ist die Einsicht – das war auch ein wesentlicher Ertrag der wissenschaftlichen Expertise –, dass „wir“ bzw. die Fachkräfte einfach zu wenig wissen über die Lebenssituation muslimischer Familien. Dies gilt für die Erziehungsstile und -werte, die Geschlechterdynamiken, die Rolle von Religion und Moschee, die Lebenslagen im Alltagsleben und die Wahrnehmungen der deutschen Mehrheitsgesellschaft und ihrer Funktionslogiken durch MigrantInnen.

Die knappe Skizze ist ein erster orientierender Einstieg, der weiter vertieft werden muss. Besonders wertvoll sind die Beispiele einer gelingenden und vorbildhaften Praxis, von geeigneten Konzeptionen und Projekten,

die orientieren und zur Übernahme einladen.

Welchen Beitrag (III) kann Familienbildung zu gelingender Integration leisten? Gelingende Integration verlangt die Auseinandersetzung mit der Bedeutung von Werten als Basis und Fokus der Identitätsbildung im Sinne von Wertschätzung und kritischer Reflexion. Und wie kann das interkulturelle Profil einer Einrichtung weiter entwickelt werden, wie kann es aussehen? Welche Verhaltensweisen sind hier förderlich? Welche Schritte sind ganz konkret zu tun? Die Antworten auf diese Fragen werden auf der strukturellen, der inhaltlich-fachlichen und der persönlichen Ebene skizziert bzw. durch Check-Listen erschlossen.

In einem nächsten Schritt (IV) geht es um die Aufgaben von Vernetzung und Kooperation als Mittel zur Förderung von Integration und Überwindung von Barrieren.

Das bezieht sich einmal auf die Einbeziehung von Migrantenselbstorganisationen in die Arbeit der Familienbildung wie die Nutzung der vielfältigen Vernetzungszusammenhänge in Sozialraum oder in der Kommune, wie Familienzentren, Mehrgenerationenhäuser, Lokale Bündnisse und das Zurückgreifen auf verschiedene erfolgreiche Besuchs-Programme wie Hippy, Opstapje und Konzepte wie das der Stadtteilmütter u. ä. Abschließend wird auf die Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit für Einrichtungen, die sich interkulturell öffnen wollen, hingewiesen. Mit einer zusammenfassenden Übersicht (VI: Wissen und Haltung von Fachkräften, Profil der Einrichtungen), nützlichen Links und einer Übersicht über weiterführende Literatur schließt die 54seitige nützliche Publikation.

Der „**Praxisleitfaden Interkulturelle Öffnung der Familienbildung**“⁴² stammt aus NRW. Er wurde vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration und der Landesarbeitsgemeinschaft der Familienbildung in Nordrhein-Westfalen herausgegeben (2008). Seine Absicht ist, Mitarbeitenden in der Familienbildung Informationen und praktische Tipps zum Umgang mit den Anforderungen, die aus der Zuwanderung resultieren, zu geben. Entstanden unter der Federführung von Veronika Fischer, Professorin an der FH Düsseldorf, die ihn auch in weiten Teilen verfasst hat – unter Mitwirkung von Birgit Stimm-Armingeon und weiteren PraktikerInnen – wird der Leitfaden auf 140 Seiten seinem Anspruch hervorragend gerecht.